

Stefania Centrone (Hg.)

Versuche über Husserl

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2408-8

ISBN eBook: 978-3-7873-2409-5

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten. Dies be-
trifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte
durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Trans-
parente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53
und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg.
Druck und Bindung: Druckhaus Nomos, Sinzheim. Werkdruckpapier:
alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus
100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	7
<i>Wolfgang Künne</i>	
Edmund Husserl. Leben, Werk und Wirkung	9
<i>Markus Stepanians</i>	
»Es war mir nicht gegeben, Mitglied seiner Schule zu bleiben« – Husserls Kritik an Brentano	33
<i>Stefania Centrone</i>	
Aspekte des Psychologismus-Streits: Husserl und Frege über Anzahlen und logische Gesetze	65
<i>Wolfgang Künne</i>	
Intentionalität: Bolzano und Husserl	97
<i>Dagfinn Føllesdal</i>	
Husserl und Heidegger über die Rolle des Handelns bei der Konstitution der Welt	145
<i>Dagfinn Føllesdal</i>	
Rechtfertigung bei Husserl und Wittgenstein	167
<i>Eduard Marbach</i>	
»Wer hat Angst vor der reinen Phänomenologie?« Reflexion, Reduktion und Eidetik in Husserls Phänomenologie	193

<i>George Heffernan</i>	
Vom Wesen der Evidenz zur Evidenz vom Wesen. Eine kritische Analyse der methodologischen Reduktion der Evidenz auf adäquate Selbstgegebenheit in Husserls <i>Die Idee der Phänomenologie</i>	219
<i>Christian Beyer</i>	
Einfühlung und das Verstehen einer Person	255

Vorwort

»Mein hochverehrter Lehrer!«, schreibt Edmund Husserl 1904 an Franz Brentano, »... Von Natur ist wol kein Bedürfnis bei mir stärker ausgeprägt, als zu verehren, mich denen, die ich verehre, in Liebe anzuschließen und mit Eifer für sie einzutreten. Aber zwiespältig wie meine Artung leider ist, lebt in mir auch ein unbändiger kritischer Sinn, der unbekümmert um die Neigungen meines Gemüts kühl zergliedert und das ihm als unhaltbar Erscheinende rücksichtslos verwirft. Im Gemüte gebunden, im Intellecte frei, so gehe ich, wenig beglückt meine Bahn«. Von Husserls Bahn und seinem Beitrag zur Geschichte und Philosophie der Logik im 20. Jahrhundert berichtet dieser Sammelband. *Versuche über Husserl* enthält in chronologischer Reihenfolge Beiträge aus der analytischen und phänomenologischen Husserl-Forschung. Schon im Titel wird darauf hingewiesen, dass nicht darauf abgezielt wird, eine endgültige Beurteilung des Husserlschen Werks zu geben, sondern eher Interpretationsperspektiven zu eröffnen, aus denen man auf sein Werk blicken kann. Zugleich wird versucht, die Diskussionsgrundlagen zwischen Husserl und einigen seiner wichtigsten Gesprächspartner wiederherzustellen, welche die Geschichte der Philosophie im 19. und 20. Jahrhundert stark beeinflusst haben, wie Bernard Bolzano, Franz Brentano, Gottlob Frege, Martin Heidegger, Ludwig Wittgenstein und andere. Wichtige Themen der Husserlschen Phänomenologie, wie beispielsweise Reduktion und Eidetik sowie seine Auffassung der Evidenz, werden aus rein phänomenologischer Perspektive behandelt und beleuchtet.

Die Herausgeberin dankt Professor Ulrich Melle, Direktor des Husserl-Archivs Leuven, für seine freundliche Erlaubnis, aus Husserls Manuskripten zu zitieren, sowie Dr. Carlo Ierna für seine Hilfe beim Zugang zu diesen Manuskripten.

Edmund Husserl: Leben, Werk und Wirkung

»Das Rembrandtsche Symbol«, schreibt Edmund Husserl 1933 an einen Schüler, »hängt wahrhaftig nicht als totes Bild an meiner Wand: Jakobs Kampf mit dem Gott, bis die Rippen krachen – und sein Gott ihn als der Engel segnet.«¹ Von Husserls Kampf um den Segen und vom Beitrag dieses Kampfes zur Geschichte der Philosophie im 20. Jahrhundert berichtet dieser Aufsatz.

Husserl wurde am 8. April 1859 zu Prossnitz (Prostějov) in Mähren als zweiter Sohn einer alteingesessenen jüdischen Familie geboren. Entscheidend für seinen Weg in die Philosophie war ein wenige Jahre älterer Landsmann, Thomas G. Masaryk, der nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie der erste Staatspräsident der Tschechoslowakischen Republik wurde. Husserl erzählt:²

Mit 17 1/2 Jahren kam ich nach Leipzig, um Astronomie zu studieren. Zur gleichen Zeit (im Herbst 1876) kam auch Masaryk dort an, ein junger Doktor der Philosophie [der in Wien bei Brentano promoviert hatte] ... Als mährische Landsleute lernten wir uns bald kennen, und Masaryk wurde mir zum Mentor und Freund. Gemeinsam mit ihm nahm ich an philosophischen Vorlesungen [bei Wilhelm Wundt] teil – damals meiner Allgemeinbildung wegen, nicht als Fach – und er, als Dr. phil. mir natürlich weit voraus, half mir die Sache zu verstehen und zeigte mir, dem Unmündigen, Wege zum selbständigen Denken. Vor allem heilte er mich von dem falschen, unethischen Nationalismus, dessen Prinzip Haß und uferloser Egoismus statt brüderliche Gemeinschaft ist. Er wies auf das Beispiel der Schweiz hin, wo drei Völker sich in einer jahrhundertelangen historischen Gemeinschaft schon längst zu einem spezifisch schweizerischen Patriotismus durchgearbeitet haben und eine einzige Nationalität von drei Volksgruppen bilden... So auch wir Tschechen und Deutschen ... – Brüder im gleichen Vaterland und in gleicher Vaterlandsliebe.

Ein halbes Jahrhundert später schrieb Husserl für die Festschrift zu Masaryks 80. Geburtstag einen Beitrag. Um Mathematik zu studieren, ging Husserl von Leipzig nach Berlin, wo er von dem bedeutenden Mathematiker Carl Weierstraß »zur intellektuellen Reinlichkeit erzogen wurde«.³ Auf Wunsch seines Vaters, eines österreichischen Patrioten, promovierte er dann aber in Wien – mit einer Arbeit zur Theorie der Variationsrechnung. Danach kehrte er noch einmal für ein Semester als Privatassistent von Weierstraß nach Berlin zurück.

Husserl hatte Masaryk mit Enthusiasmus von seinem Lehrer Franz Brentano sprechen hören. Nun folgte er dem Rat seines Freundes und besuchte 1884–86 in Wien Brentanos Vorlesungen. »Zuerst aus seinen Vorlesungen schöpfte ich die Überzeugung, die mir den Mut gab, die Philosophie als Lebensberuf zu wählen, nämlich, daß auch Philosophie ein Feld ernster Arbeit sein, daß auch sie im Geiste strengster Wissenschaft behandelt werden könne und somit auch müsse.«⁴ Brentano hatte einen immensen Einfluss auf die Entwicklung der Philosophie in der Donaumonarchie: Zu seinen bedeutendsten Schülern gehören (neben Husserl) Alexius von Meinong (Graz), Anton Marty (Prag) und Kasimir Twardowski (Lemberg). In Deutschland lehrte sein Freund Carl Stumpf. Besonders wichtig sollte für Husserl Brentanos Unterscheidung zwischen »deskriptiver« und »genetischer Psychologie« werden: Erstere versucht, »die Elemente des menschlichen Bewusstseins und ihre Verbindungsweisen (nach Möglichkeit) erschöpfend zu bestimmen«, während letztere sich darum bemüht, »die Bedingungen anzugeben, mit welchen die einzelnen Erscheinungen ursächlich verknüpft sind«.⁵ Der deskriptiven Psychologie, die Brentano auch Psychognosie und Phänomenologie nannte, gebührt in seinen Augen systematische Priorität vor der genetischen oder kausal erklärenden. Brentano riet Husserl, bei einem seiner ältesten Schüler, bei Carl Stumpf in Halle an der Saale weiterzuarbeiten. Bei ihm habilitierte sich Husserl 1887 mit einer Arbeit *Über den Begriff der Zahl. Psychologische Analysen*. Den Werken Stumpfs, insbesondere seiner Abhandlung ›Über den psychologischen Ursprung der Raumvorstellung‹ und der bahnbrechenden *Toppsychologie*, verdankt er entscheidende Anregungen. Vierzehn Jahre lang war er nun in Halle Privatdozent.

Unter dem Titel *Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen. Erster Band* veröffentlichte Husserl 1891 die erweiterte Fassung seiner Habilitationsschrift mit der Widmung »Meinem Lehrer Franz Brentano in inniger Dankbarkeit«. An einigen Bestandstücken der hier vorgelegten Theorie hat er stets festgehalten. So z. B. an der Lehre von den »figuralen Momenten«, in der er das beschrieb, was ein anderer Brentano-Schüler, Christian von Ehrenfels, fast gleichzeitig und unabhängig von ihm unter dem heute bekannteren Titel »Gestaltqualitäten« zum Thema machte. Figurale Momente sind charakteristische Eigenschaften einer Mannigfaltigkeit, die mit einem Blick erfasst werden kann; in der Umgangssprache werden sie in Wendungen wie ›ein Strauß Blumen‹, ›ein Schwarm Vögel‹, ›ein Zug Gänse‹ oder ›ein Rudel Wölfe‹ durch die den Plural einleitenden Ausdrücke angedeutet. Aber im Grundlegenden entfernte sich Husserl sehr bald von der Position der *Philosophie der Arithmetik*. Zwei Faktoren haben bei diesem Positionswechsel eine entscheidende Rolle gespielt: erstens die scharfe Kritik, die Frege in einer Rezension an Husserls Buch übte und die im Vorwurf des Psychologismus, d. h. der Psychologie am falschen Ort (nämlich in der Grundlegung der Mathematik und der Logik) ihre eigentliche Spitze hatte;⁶ und zweitens Husserls intensive Beschäftigung mit der (außerhalb des Brentano-Kreises fast völlig in Vergessenheit geratenen) *Wissenschaftslehre* Bernard Bolzanos (1837) und mit dem Kapitel »Die Ideenwelt« in Hermann Lotzes *Logik* (1880). Der angekündigte zweite Band der *Philosophie der Arithmetik* ist nie erschienen.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstand in Halle Husserls Haupt- und Meisterwerk, die fast 1000 Seiten umfassenden *Logischen Untersuchungen (LU)*. Wilhelm Dilthey nannte sie »den ersten großen Fortschritt, den die Philosophie seit Kants *Kritik der reinen Vernunft* gemacht hat«.⁷ 1900 erschien der I. Band, die *Prolegomena zur reinen Logik*, 1901 der II. Band: *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Das Ziel der *Prolegomena* charakterisiert Husserl in seiner ›Selbstanzeige‹ folgendermaßen:⁸

[Sie] versuchen zu zeigen, daß die ausschließlich psychologische Fundierung der Logik, welcher unsere Zeit so großen Wert beimißt, auf einer Vermengung wesentlich verschiedener Problemschich-

ten, auf prinzipiell irrgen Voraussetzungen über den Charakter und die Ziele ... der empirischen Psychologie und der reinen Logik beruhe ... Gegen den herrschenden Psychologismus gewendet, suchen die *Prolegomena* ... die Idee einer reinen Logik neu zu beleben, aber auch neu zu gestalten. Sie führen zur Abgrenzung einer theoretischen, von aller Psychologie und Tatsachenwissenschaft unabhängigen Wissenschaft, welche in ihren natürlichen Grenzen die gesamte reine Arithmetik und Mannigfaltigkeitslehre mit umfaßt. Ihr Verhältnis zur Logik als Methodologie, als Kunstlehre des wissenschaftlichen Erkennens, deren Berechtigung natürlich unangetastet bleibt, wird analog gefaßt dem Verhältnis der Geometrie zur Feldmeßkunst.

Die *Prolegomena* unterscheiden (ganz im Sinne von Bolzanos *Wissenschaftslehre* und Freges Kritik an der *Philosophie der Arithmetik*) die logischen Wahrheiten als »Bedeutungen« von den psychischen Episoden, deren Gehalte sie sein können. Die beiden Teile des zweiten Bandes der *LU* enthalten sechs Untersuchungen:

- II/1:
 1. »Ausdruck und Bedeutung«
 2. »Die ideale Einheit der Spezies und die neuere Abstraktionstheorien«
 3. »Zur Lehre von den Ganzen und Teilen«
 4. »Der Unterschied der selbständigen und unselbstständigen Bedeutungen und die Idee der reinen Grammatik«
 5. »Über intentionale Erlebnisse und ihre ›Inhalte‹«
- II/2: 6. »Elemente einer phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnis«.

Husserl fragt in den *LU* zum einen nach dem ontologischen Status von Bedeutungen (I, II, IV) und zum anderen nach dem Wesen psychischer, insbesondere kognitiver Episoden (V, VI) und ihrer sprachlichen Manifestationen (I), und er bedient sich dabei an entscheidenden Stellen einer ›mereologischen‹ Begrifflichkeit (III).

Die *LU* trugen Husserl einen Ruf nach Göttingen ein, wo er 1901 zum Außerordentlichen und 1906 (gegen den Widerstand der Philosophischen Fakultät) zum Ordentlichen Professor ernannt wurde. 1911 veröffentlichte er den programmatischen Aufsatz ›Philosophie als strenge Wissenschaft‹. Husserls Angriff richtet sich

hier einerseits gegen die »naturalistische Philosophie« wegen ihrer Pseudo-Wissenschaftlichkeit und andererseits gegen die »Weltanschauungsphilosophie« wegen ihres resignativen Verzichts auf Wissenschaftlichkeit. In beiden Philosophien sieht er (unangemessene) Reaktionen auf den Zusammenbruch des Hegelianismus.⁹

[Dem Hegelschen System fehlte] die philosophische Wissenschaftlichkeit allererst ermögliche Vernunftkritik. In Zusammenhang damit ... steht ... daß diese Philosophie, wie die romantische Philosophie überhaupt, in der Folgezeit im Sinne ... einer *Schwächung* oder einer *Verfälschung* des Triebes zur Konstitution strenger philosophischer Wissenschaft gewirkt hat.

Was ... die Tendenz auf Verfälschung anbelangt, so rief bekanntlich der Hegelianismus mit dem Erstarken der exakten Wissenschaften Reaktionen hervor, infolge deren der *Naturalismus* ... einen übermächtigen Auftrieb gewann...

[I]m Sinne einer Schwächung des philosophischen Wissenschaftstriebes übte die Hegelsche Philosophie Nachwirkungen durch ihre Lehre von der relativen Berechtigung jeder Philosophie für ihre Zeit – eine Lehre, die freilich innerhalb des Systems von prätendierter absoluter Gültigkeit einen ganz anderen Sinn hatte als den historizistischen, mit dem sie von Generationen aufgenommen worden ist, die mit dem Glauben an die Hegelsche Philosophie auch den an eine absolute Philosophie überhaupt verloren hatten. Durch den Umschlag der metaphysischen Geschichtsphilosophie Hegels in einem skeptischen Historizismus ist nun wesentlich bestimmt das Aufkommen der neuen ›Weltanschauungsphilosophie‹.

Das letzte Buch, an dem Husserl gearbeitet hat, die *Krisis*-Abhandlung, schließt in vielem an die Fragestellung dieses Aufsatzes an.

Zusammen mit den Münchner Philosophen Moritz Geiger und Alexander Pfänder, seinem brillanten Göttinger Schüler Adolf Reinach und dem damals in Berlin lehrenden Max Scheler gründete Husserl 1913 das ›Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung‹ (fortan: *Jb.*¹⁰), das er mit seinen *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* eröffnete. Im Jahre 1913 erschienen auch die zweite, umgearbeitete Auflage der *Prolegomena* und der 1. bis 5. LU. (Die 6. LU er-

schien erst 1921 wieder, in der alten Gestalt.) Die *Ideen* waren auf drei Bücher angelegt, von denen aber nur das erste zu Husserls Lebzeiten veröffentlicht wurde. In *Ideen I* stellte er die Phänomenologie als eine neue Form der Transzentalphilosophie dar. Wohl auch unter dem Einfluss intensiver Diskussionen mit dem Marburger Neukantianer Paul Natorp sah er in Kant nun nicht mehr (nur), wie Brentano es getan hatte, den »Vater der deutschen Common Nonsense-Philosophie«, d.h. des Deutschen Idealismus.

»Wir wollen auf die ›Sachen selbst‹ zurückgehen«: Das war die Parole, die Husserl bereits in den *LU* ausgegeben hatte¹¹ und die Heidegger in *Sein und Zeit* wiederholte. Für die Faszination des damit beschworenen neuen Stils innerhalb der akademischen Philosophie sind die folgenden Zeugnisse von Plessner, Simone de Beauvoir und Gadamer charakteristisch:

Die damit proklamierte Tendenz zum Abbau von philosophischen Theorien und ›Ismen‹, Standpunkten und Prinzipien ... haben zwei Generationen bezaubert. Hier war ein Weg, ... das Bücherschreiben über Bücher in der Philosophie zu überwinden ... Der Ruf ›zu den Sachen‹, weg von aller Theorie, wirkte damals auf die junge Generation, wie die Forderung der Pleinairmalerei auf die Akademiker um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewirkt haben muß ... ›Im Freien‹ philosophieren und damit ›zunächst einmal‹ von allem bisher zum Thema Gesagten absehen dürfen, kam einer Entdeckung gleich.¹²

[Als Raymond Aron 1932 aus Deutschland nach Paris zurückkehrte, erzählte er Sartre und mir von seiner Beschäftigung mit Husserl.] Wir verbrachten gemeinsam einen Abend im ›Bec de Gazz in der Rue Montparnasse. Wir bestellten die Spezialität des Hauses: Aprikosen-Cocktail. Aron wies auf sein Glas: »Siehst du, mon petit camarade, wenn du Phänomenologe bist, kannst du über diesen Cocktail reden, und es ist Philosophie.« Sartre erlebte vor Erregung; das war genau, was er sich seit Jahren wünschte: man redet über den nächstbesten Gegenstand, und es ist Philosophie.¹³

Wenn er (Husserl) im akademischen Unterricht den großspurigen Behauptungen und Argumentationen begegnete, die den Anfänger

im Philosophieren auszuzeichnen pflegen, dann liebte er zu sagen: »Nicht immer die großen Scheine, meine Herren, Kleingeld, Klein geld!« Es ging eine eigentümliche Faszination von dieser Arbeitsweise aus. Sie wirkte wie eine Läuterung, eine Rückkehr zur Ehrlichkeit, eine Befreiung von der Undurchsichtigkeit überall herumgereichter Meinungen, Schlagwörter und Kampfrufe ... Was man zu lernen suchte, war fast so etwas wie ein Handwerksgeheimnis der Philosophie. Man konnte etwa sagen, daß man ›bei Husserl‹ oder ›bei Pfänder‹ ›gearbeitet‹ habe, so wie ein Praktikant dadurch einen besonderen Ausweis besitzt, daß er bei einem großen Experimentalforscher oder einem großen Arzt in die Lehre gegangen ist.¹⁴

Wer hat in Göttingen ›bei Husserl gearbeitet‹? Der Russe Alexandre Koyré, der später in Paris ein bedeutender Wissenschaftshistoriker wurde,¹⁵ und Helmuth Plessner, der später einer der Pioniere der Philosophischen Anthropologie wurde, waren in Göttingen seine Studenten. Husserls Münchener Bewunderer Alexander Pfänder schickte Johannes Daubert und Adolf Reinach nach Göttingen. Reinach habilitierte sich dort 1909 mit einer Schrift über ›Wesen und Systematik des Urteils‹.¹⁶ Seine Abhandlung über ›Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechtes‹ enthielt den ersten Entwurf einer Theorie der sprachlichen Handlungen.¹⁷ Reinach fiel im 1. Weltkrieg. Edith Stein promovierte 1916 mit einer Arbeit über ›Das Einfühlungsproblem‹, die ein Jahr später in Halle erschien, und sie war jahrelang Husserls Privatassistentin. 1919 schrieb er über sie in einem Gutachten: »Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden, so könnte ich sie an allererster Stelle u. aufs Wärmste für die Zulassung zur Habilitation empfehlen.«¹⁸ (1998 hat der polnische Papst auf seine Weise dafür gesorgt, dass das Leben der 1922 zum Katholizismus konvertierten und 1933 in einen Orden eingetretenen Philosophin und ihr Tod in Auschwitz nicht in Vergessenheit geraten.) Aus Polen kamen zwei Studenten nach Göttingen, von denen später entscheidende Impulse für die Entwicklung der Philosophie in ihrem Lande ausgingen: Roman Ingarden promovierte 1917 bei Husserl,¹⁹ und er verfasste die wohl bedeutendsten Beiträge der Phänomenologie zur allgemeinen Ontologie und zur Ontologie des Kunstwerks;²⁰ Kasimierz Ajdukiewicz war besonders von der IV. LU beeindruckt, und er wurde einer der Pioniere der analyti-

schen Philosophie in Polen. – Die in *Ideen I* vollzogene Wende zu einer neuen Version der Transzentalphilosophie behagte nicht allen Göttinger Schülern Husserls: Daubert, Reinach und Ingarden verdächtigten sie idealistischer Umtriebe. Sie bevorzugten die *LU* und propagierten eine Realistische Phänomenologie. Husserl fühlte sich missverstanden. Plessner berichtet:²¹

Ich brachte ihm ... 1914/15 durch meine Arbeit an Fichtes Wissenschaftslehre die Problematik des schöpferischen Ich immer wieder mit der Bitte um Verdeutlichung seiner Auffassung ... unter die Augen. Als wir einmal zusammen vom Seminar nach Hause gingen und vor seiner Gartentür angelangt waren, kam sein tiefer Unmut zum Ausdruck: »Mir ist der ganze deutsche Idealismus immer zuwider gewesen. Ich habe mein Leben lang« – und dabei zückte er seinen dünnen Spazierstock mit silberner Krücke und stemmte ihn vorgebeugt gegen den Türpfosten – »die Realität gesucht.« Unüberbietbar plastisch vertrat der Spazierstock den intentionalen Akt und der Pfosten seine Erfüllung.

Zwei Jahrzehnte später schrieb Husserl in einem Brief an den Abbé Baudin:²²

Kein gewöhnlicher »Realist« ist je so realistisch und so concret gewesen [wie] ich, der phänomenologische »Idealist« (ein Wort, das ich übrigens nicht mehr gebrauche). Die Methode der phänomenologischen Epoché und Reduction setzt die Existenz der Welt, genau als was sie uns jeweils galt und gilt, voraus, und wir in dieser Methode reflectierend – jeweils ich, der sich Besinnende – sind in der voll concreten Welthabe.

ENDE DER LESEPROBE!